

Die Volksbühnenbewegung in Deutschland

Ihre Entstehung und Bedeutung im Überblick

Die Volksbühnenbewegung, als Theaterbesucherorganisation hervorgegangen aus der gesellschaftlichen und literarischen europäischen Geschichte am Ende des 19. Jahrhunderts, hat die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in den vergangenen 130 Jahren immer wieder genutzt, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Die Vorstände der gemeinnützigen Vereine arbeiten ehrenamtlich. In einigen, vor allem in größeren Vereinen betreuen Geschäftsstellen die Theaterbesucher.

Bürgertum und Klassenkampf im 19. Jahrhundert

Bis zur Zeit der Wandertruppen im 18. Jahrhundert war das Theater meistens breiten Bevölkerungsschichten gewidmet. Im 18. Jahrhundert übernahm vorwiegend der Adel in seinen Hoftheatern die Finanzierung von Theater und Musik. Im 19. Jahrhundert öffnete sich die Kunst dem Bürgertum. Darunter verstehen wir eine besser gestellte Bevölkerungsschicht, Selbständige in Handel und Gewerbe. Mit ihrem Aufstieg begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung. Unternehmer, Rechtsanwälte, Ärzte und Künstler gehörten zu einer Schicht, die weniger als 20 Prozent der Bevölkerung ausmachte, mit einem ungleichen Bildungsniveau aus sehr unterschiedlichen politischen Richtungen. Es war eine Bildungsbewegung, die zu einem Klassenkampf führte, dessen Dimensionen wir uns heute nur noch schwer vorstellen können.

1870 war die Industrie in einem zuvor unvorstellbaren Maß herangewachsen. Dem für Deutschland siegreichen Krieg von 1870/71 folgte der große Zusammenbruch 1873. Betriebe wurden stillgelegt, Arbeiter entlassen, Löhne herabgesetzt. Mit den von Bismarck im Auftrage des Kaisers erlassenen Sozialistengesetzen von 1878 wurde der Ausnahmezustand über alle Sozialdemokraten verhängt. Die Sozialdemokratie kämpfte um ihr Überleben.

Ende der 1870er Jahre gab es in Berlin Versuche mehrerer Theater, zu günstigeren Eintrittspreisen eine breitere Schicht zu erreichen. Wo sie zum Ziele führten, animierten sie den dritten Stand der Mittelschicht, das Bürgertum. Den vierten Stand, die Arbeiter, konnten sie nicht erreichen. Für ihn entwickelte sich eine Bewegung aus den eigenen Reihen heraus.

Flucht in die Vereine

Was unter den Zeitumständen öffentlich nicht möglich war, verlagerte sich in Vereine. In der „Gartenlaube“ von 1887 lesen wir: „In Berlin bestehen 3.500 polizeilich gemeldete Vereine, ohne die unzähligen, der behördlichen Bewachung nicht unterliegenden Kränzchen, Klubs und Zirkel, die es ebenfalls auf Verbrüderung oder Verschwisterung der Geister abgesehen haben.“ Bäcker, Kellner, Straßenfeger, Nachtwächter und viele andere meldeten unter allen möglichen Vorwänden Vereine mit den seltsamsten Namen an wie „Onkel Bräsig“, „Piepenkopp“, „Blaue Zwiebel“, „Alte Tante“.

Die „Alte Tante“ war ein Lese- und Diskutierklub, in dem sich bildungs- und kulturinteressierte Arbeiter trafen. Vor ihnen hielt der Sozialdemokrat und Schriftsteller Dr. Bruno Wille öfter Vorträge. Politische Aussprachen vermengten sich mit Themen der Literatur, der Kunst und des Theaters. Ein Arbeiter verdiente 20 bis 25 Mark wöchentlich. Davon konnte er sich nach einer täglich zehnstündigen Arbeitszeit keinen Theaterbesuch leisten. Die „Alte Tante“ stand am Anfang der Volksbühnenbewegung. Die war eingebunden in den über Deutschland hinaus ausgebrochenen Kampf gegen die Zensur.

„Freie Bühnen“ in Paris – London – Berlin

In Paris gründete als Erster der Angestellte eines Gaswerks und Theaterliebhaber André Antoine 1887 ein Ensemble, das er „Théâtre Libre“ (also „Freies Theater“) nannte und das neun Jahre bestand. Dieser Theaterverein führte mit Amateurschauspielern in geschlossenen Mitgliederversammlungen an der Zensur vorbei sozialkritische Stücke von Henrik Ibsen und Gerhart Hauptmann auf. Diese damals neue literarische Bewegung richtete sich sowohl gegen das „idealistische Epigontum der Nachklassik“ als auch gegen die nur unterhaltsamen Gesellschaftsstücke. Sie wollte Wahrheit und Natürlichkeit. Sie erschreckte die Bürger mit sozialen Themen wie Not und Elend.

In London folgte vier Jahre später, 1891, ein ähnlicher Versuch mit der „Independent Theatre Society“, die die traditionelle britische Unterhaltbarkeit mit neuen sozialkritischen Inhalten verknüpfte. Hier wurden erstmals Stücke von George Bernard Shaw aufgeführt.

In Deutschland konnten die Stücke der neuen literarischen Bewegung, des Naturalismus, wie in Paris in den Theatern nicht aufgeführt werden. Die Zensur war zu mächtig. Zwei Jahre nach dem „Théâtre Libre“ kam es 1889 in Berlin durch Otto Brahm, den späteren Direktor des Deutschen Theaters, und einen Kreis von Regisseuren und Literaten zur Gründung der „Freien Bühne“. Es war ein Verein mit etwa 1.000 Mitgliedern, die in geschlossenen Vorstellungen Stücke von Tolstoi, Ibsen, Holz, Schlaf sahen. Dazu gehörte auch Gerhart Hauptmanns erstes Drama „Vor Sonnenaufgang“.

Die „Freie Volksbühne“ in Berlin proklamiert „Die Kunst dem Volke“

Die „Alte Tante“ konnte wenigen Mitgliedern den Besuch dieser Vorstellungen ermöglichen. Otto Brahm's Angebot, die „Alte Tante“ kooperativ der „Freien Bühne“ anzuschließen, scheiterte daran, dass ein Arbeiter den monatlichen Beitrag von 5 Mark nicht aufbringen konnte. Drei junge Mitglieder des Vereins, ein Steinbildhauer und zwei Buchhändler, inspirierten den Schriftsteller Dr. Bruno Wille, der der „Freien Bühne“ nahestand, zu dem Plan einer „Freien Volksbühne“. Mit einer kleinen Gruppe, darunter war auch der Bruder von Käthe Kollwitz, schuf er die Grundlage dafür. Am 23. März 1890 stand sein erster Aufruf im „Berliner Volksblatt“.

Seine Idee war es, nach dem Beispiel der „Freien Bühne“ professionell besetzte geschlossene Vorstellungen zu organisieren, den Beitrag aber so niedrig zu halten, dass ein Arbeiter ihn sich leisten konnte: für 50 Pfennig am arbeitsfreien Sonntagnachmittag. Hunderte meldeten sich an. Am 29. Juli 1890 kam es zur öffentlichen Versammlung, in der Bruno Wille den Leitgedanken der Volksbühnenbewegung kreierte: „Die Kunst soll dem Volke gehören, nicht aber Privilegium eines Teils der Bevölkerung, einer Gesellschaftsklasse sein.“ Zehn Tage später, am 8. August 1890, wurde die „Freie Volksbühne Berlin“ gegründet. Der Theaterkritiker Julius Bab, später Mitglied des künstlerischen Ausschusses der Berliner Volksbühne, bezeichnete die Gründung als das wichtigste Theaterereignis des 19. Jahrhunderts. Erstmals in der Theatergeschichte war sie kein „Dachbau“, wie er es nannte, ausgehend von Theaterleuten: „Hier wurde zum ersten Mal Publikum organisiert, und zwar ein ganz neues Publikum, das sich in voraussetzungsloser Bereitschaft den Wundern des Theaters überlassen wollte.“

Alles lief nicht ohne Probleme ab. Bruno Wille hatte bereits bei der Gründung der „Freien Volksbühne“ Differenzen mit der sozialdemokratischen Parteileitung. Sie spitzten sich zu bis zum Parteiaustritt Willes. Bruno Wille legte in der Generalversammlung am 12. Oktober 1892 den Vorsitz nieder. Im nächsten Jahr kam es in Berlin zur Spaltung des Vereins. Es gab unterschiedliche Auffassungen über die Verantwortung in der Spielplangestaltung.

Die „Freie Volksbühne“ war also ebenso wie die in Berlin von 1893 bis 1920 parallel arbeitende „Neue Frei Volksbühne“ im Ursprung eine Organisation, die Regisseure und Darsteller für spezielle Inszenierungen selbst verpflichtete und dazu eine neue Publikumsschicht – zunächst in geschlossenen Vorstellungen, nach wenigen Jahren auch in Zusammenarbeit mit öffentlichen Theatern – ansprach und selbst verwaltete.

Die Phase des Naturalismus ging bald vorüber. „Das Wunder des Theaters“, wie Julius Bab es nannte, war auch in der Klassik und in der gehobenen Unterhaltung zu finden. Nicht das grundsätzlich Neue anzusprechen, sondern Themen, die breite Besucherschichten erreichen und bewegen, war und blieb das Prinzip der inhaltlichen Ausrichtung, jeweilige neue literarische Entwicklungen immer eingeschlossen.

Flächendeckende Theaterversorgung von 1918 bis 1933

Die Versuche, auch außerhalb von Berlin Volksbühnen zu gründen, scheiterten im Kaiserreich meist an der Zensur. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es dann unter den neuen politischen Verhältnissen in Deutschland zu einer flächendeckenden Volksbühnenbewegung. Sie war verbunden mit einer strukturellen Veränderung in den Theatern: Nicht mehr 120, sondern nur noch etwa 80 Stücke kamen pro Spielzeit in einem Stadttheater heraus. Sie konnten mehr als zwei- oder dreimal gespielt werden, weil es mehr Publikum gab. Daran hatten die Volksbühnen wesentlichen Anteil.

Die Gründung des Verbandes deutscher Volksbühnen 1920 verschaffte vielen Vereinen in den bestehenden Theaterstädten entscheidende Hilfestellungen. Zusätzlich gründete der Verband in den 1920er Jahren fünf volksbühneneigene Landestheater und schuf damit erstmals eine Theaterversorgung in der Fläche.

Es ist deshalb kein Zufall, dass nach der Zwangspause von 1933 bis 1945 in 25 Städten ohne eigenes Theaterensemble Volksbühnenvereine wiedergegründet wurden. Deren fachliche Beratung ab 1972 durch den Volksbühnen-Verband in Form der „Hanauer Gespräche“ war ab 1980 ein wesentlicher Grundstock für die Arbeit der von Kulturämtern und Kulturvereinen, darunter auch von Volksbühnen-Vereinen und Schweizer Theatervereinen, für den deutschsprachigen Raum gegründeten Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen (INTHEGA).

Von den Wiedergründungen nach 1945 bis heute

Die Nationalsozialisten zwangen die Vereine und ihren Verband 1933 zur Auflösung. Viele der damaligen ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder waren wieder dabei, als sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Euphorie der ersten Nachkriegsjahre viele Vereine wiedergegründeten. Nach der Währungsreform 1948 waren es die organisierten Volksbühnenbesucher, die vielen Theatern es ermöglichten, diese Zeit in ihrer Existenz zu überdauern.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg von den Volksbühnen-Vereinen unterhaltenen Theaterbetriebe in Berlin (Theater am Kurfürstendamm, ab 1963 Theater in der Schaperstraße, das im ehemaligen Ostteil der Stadt gelegene 1914 erbaute ursprüngliche Theater Volksbühne trägt 1945 nur noch diesen Namen, ohne dem Verein Freie Volksbühne Berlin wieder zu gehören) und Frankfurt am Main (Theater am Turm/Landesbühne Rhein-Main) arbeiteten innerbetrieblich nicht weisungsgebunden und waren in der Spielplangestaltung frei. Sie unterlagen am Ende den Tendenzen und den Entwicklungen der deutschen Theaterlandschaft in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und mussten schließlich aufgegeben werden. Aus einer selbst theatertragenden war längst eine theaterfördernde Besucherorganisation geworden.

Manche Tendenzen zehrten an den Beständen der Mitgliedschaften ebenso wie an denen der theatereigenen Abonnements. Ihr Verhalten gegenüber dem aufkommende Regietheater suchten die Volksbühnen-Vereine mit Unterstützung des Deutschen Bühnenvereins während eines denkwürdigen kulturpolitischen Kongresses ihres Verbandes 1982 in Nürnberg zu definieren.

Die sozialen Errungenschaften der Bundesrepublik und die aufgekommenen neuen Medien lassen heute die Aufgaben einer Theaterbesucherorganisation nicht mit denen in der Vergangenheit vergleichen. Die Veränderungen sind noch umfangreicher als es die durch die Industrialisierung waren. Sondervergünstigungen sind seit langer Zeit Bestandteil der subventionierten Theaterbetriebe selbst geworden. Im Gegenzug entwickelten sich die Volksbühnen-Vereine vor allem mit ihren Geschäftsstellen in Mittel- und Großstädten mit ihren vielen unterschiedlichen Theater- und Kulturangeboten zu Dienstleistungsträgern. In den neuen Bundesländern konnte nach der kulturgesteuerten Vergangenheit der DDR, also nach 1990 nur in Chemnitz eine Volksbühne wiedererstehen.

Der Name Volksbühne

Der Name Volksbühne war 1890 hervorgegangen aus dem Anspruch der Arbeiter auf Teilhabe an kulturellem Erleben. Im Laufe der Jahrzehnte wandelten sich die Begriffe „Arbeiter“ und „Volk“. Aus der Leitlinie „Die Kunst dem Volke“ war „Theater für alle“ geworden. Der ehemalige Frankfurter Kulturreferent Hilmar Hoffman, der Frankfurter Volksbühne nahe stehend, erweiterte ihn zu „Kultur für alle“. Den ungeschützten Begriff Volksbühne übernahmen auch Spielgruppen, meist aus dem Amateurbereich.

Vier Vereine haben den Namen „Freie Volksbühne“ beibehalten. Um sich als Theaterbesucherorganisation deutlicher zu definieren, gaben sich einige Vereine einen Namenszusatz: Theaterring, Besucherorganisation, Kulturclub, Kulturvolk, Kultur am Rhein, inkultur, Kulturpunkt, Kulturgemeinschaft, Kulturgemeinde. Er ist zugleich Ausdruck des gesellschaftlichen Zeitgeistes und kulturellen Auftrags im medial veränderten 21. Jahrhundert. Im Register der Amtsgerichte sind all diese gemeinnützigen Vereine weiter unter dem Namen Volksbühne eingetragen.

Den Namen Theatergemeinde tragen (mit Ausnahme in Essen) die Vereine einer nicht ganz so umfangreichen, parallel arbeitenden Besucherorganisation, die inhaltlich stärker christlich ausgerichtet gegründet wurde. Auf Verbandsebene haben beide Organisationen immer wieder mit gleichen kulturpolitischen Interessen Kontakte gehalten, auch auf internationaler Ebene mit Einrichtungen in Finnland und Dänemark, vor allem aber mit den früher ebenfalls in einem Verband zusammengeschlossenen gewesenen Theatervereinen der Schweiz.

Dieter Hadamczik